men, erhob sich hier die Verführerfrage, sollte er nicht selbst seine Kraft in den Wirbel werfen und mit stürzen helfen, wo ein Aufbau nicht mehr möglich war? Schon neigte er sich der Verlockung zu, mit dem eignen Blute die Dämonen des Dunkels zu atzen und die Vertauschung von Auflösung und Erneuerung, die in Wendezeiten nahe beieinander liegen, ließ ihn einen Augenblick glauben, daß die Wegschwemmung des Erstarrten und Erschlafften in der Flut der Triebmächte schon Wachstum bedeute. Denn eins ist nicht ohne das andre und sind dennoch nicht das gleiche. Die Richtungskräfte des geistigen wie des leiblichen Lebens drehen sich im Kreislauf von Werden und Vergehen, aber die Keimkraft kann nicht wurzeln wo alles zugleich in den Wirbel des Todes oder Untergangs stürzt, wo Vater und Mutter Samen und Boden von der Urflut erfaßt und ins ununterscheidbare Chaos verschwemmt werden. Das Sterben der geistigen Weltbilder geht wie das der Körper bis in die letzte Zerlösung der zeitlichen Formen, aber Gestalten und Leiber steigen nur auf wenn der Keim des Lebendigen in einem zeitlichen Schoße versenkt und bewahrt blieb, wenn er aus Scheidung und Zerfall die Kräfte schon an sich saugt. Nur neue Gestaltung ist neues Leben, nur Verleiblichung des Göttlichen ist neue Gottwelt, aber die Auflösung aller Gestaltung wäre der grund- und uferlose Schlund, dem nichts mehr entquillt.

Wir haben im vorigen Buche geschildert, wie der Dichter dieser Verführung entging, wie er dann um so trostloser vor dem Rätsel des Weiterwirkens stand, bis der Mund Maximins ihm alle Zweifel löste und zeigte, daß der Weg schon beschritten war, nach dem er suchte und sann, daß Kampfplatz und Mittel und Ziel auf der Höhe der Bahn noch die gleichen waren wie beim einsamen zarten Beginn. So gedieh ihm die Wende des Schicksals zum größeren Heil, er fand die Antwort auch auf die letzte Frage und die Antwort heißt hier: Geburt des Gottes.

2. KAPITEL: DIE BEGEGNUNG MIT MAXIMIN

„ALLE Liebe" sagt Goethe „bezieht sich auf Gegenwart, — — ja um das letzte auszusprechen: Die Liebe des Göttlichen strebt immer danach, sich das höchste zu vergegenwärtigen". George hatte seine Liebe des Göttlichen im Werke vergegenwärtigt, aber nach der ganzen Wesenheit seines Geistes mußte er ihre Vergegenwärtigung auch im Menschen suchen, wie es alle gläubigen Alter des Menschengeschlechts getan haben. Aber in einer Welt, welche die Götter der Völker für Erfindungen, den christlichen Gottmenschen für ein synkretistisches Wahnbild hielt, welche

die Göttlichkeit der Welt und des Menschen mit dem überhellten Zweiflerblick des Besserwissenden leugnete und selbst ihren eigensten Bereich der Kräfte und Stoffe leblos und mechanisch sah, schien kein Partner mehr für solche Liebe zu leben, wie sie etwa Goethe und Jean Paul in Herder, Hölderlin in Schiller, Nietzsche in Wagner gefunden hatten. Gerade dem größten Verkünder der göttlich-heldischen Liebe hatte sich ihre höchste Vergegenwärtigung im Menschen versagt. Er hatte in seiner frühen Jugend vergeblich gehofft, sie in einem Meister zu finden, der ihn führe, in der Jünglingszeit vergeblich geharrt, sie in einem Freunde zu gewinnen, der sich ganz mit ihm binde, er war jetzt auf der Hälfte des Lebensweges fast „satt noch zu vertraun". Aber „jeder tüchtige Mensch" sagt Hebbel „muß in einem großen Manne untergehen, wenn er jemals zur Selbsterkenntnis und zum sicheren Gebrauch seiner Kräfte gelangen will: ein Prophet tauft den zweiten und wem diese Feuertaufe das Haar sengt der war nicht berufen!" Die Zeit des Untergehens in einen Älteren oder Gleichaltrigen war für den dreiunddreißigjährigen George vorübergegangen, und die stumme Not dieser unerfüllten Sehnsucht war der innerste Kern seiner Werk- und Weltnot nach dem Abschluß des TEPPICHS, war die verborgene Qual eines großen Herzens das keinen Raum mehr für die Überfülle seiner Liebe sah. Auf der Lebenshöhe drohte der Weg der Liebe wie des Wirkens ins Dunkel zu stürzen. Aber die härteste Prüfung lag vor der hellsten Gunst.

Die Lebenshöhe wurde für George auch dadurch gezeichnet, daß die Altersspanne zu den jüngsten Gefährten und Freunden die sich um ihn sammelten, immer größer wurde. Das Schwergewicht eines reichen Lebens und Werkes verwandelte auf natürliche Weise das Verhältnis der Jüngeren zu ihm und ließ seinen eigenen Blick mit stärkerem Nachdruck von den gleichaltrigen auf die nachkommenden Geschlechter der Jugend fallen. Der ehemals selbst nach dem Führer suchte, dann Weggenossen und Mitkämpfer gleichen Alters um sich scharte, war nun selbst zum Meister und Führer geworden, zu dem die Jünglinge kamen, und sein Auge richtete sich zum ersten Male inniger auch auf die unteren Stufen der Altersleiter. Was ihm bisher in Deutschland an Knaben entgegengetreten war, hatte keinen anderen Anteil in ihm erweckt als wohlgebildete Menschlichkeit überhaupt. Sie hatten ihm eher weniger schön geschienen als die naturwüchsigen Kinder Siziliens, die gutgepflegten Englands oder die wohlerzogenen Frankreichs.

Auch in der Dichtung spiegelte sich dies Verhältnis zur Jugend deutlich wieder. Die berückenden Knabengestalten der frühen Bücher in den Gedichten der Infant, der Saitenspieler, Tag des Hirten und Sporenwache

sind noch Spiegelungen und Erinnerungen der jugendlichen Seele selbst, wie am stärksten die früheste zeigt, jenes seltsame Traumbild des ALGABAL der die eigne Knabenhaftigkeit lebendig an seine Seite rufen möchte. Sie traten in den späteren Werken vor den Bildern der Jünglinge und Männer zurück und kehrten erst verwandelt wieder, nachdem die heimatliche Erde dem Dichter ihr schönstes göttlichstes Kind leibhaftig entgegengesandt hatte. Unerdenkbar und unerfindbar und dennoch nicht plötzlich und unbereitet kam dieses Wunder in höchster Not. Wir haben verfolgt, wie George sich in seinen europäischen Wanderungen allmählich immer mehr auf Deutschland beschränkte und das Ausland langsam an Bedeutung zurücksank, wie in der Heimat sein Umkreis wuchs, seine Wurzeln tiefer schlugen, seine Kämpfe und Freuden ausgetragen wurden und seine Gesichte immer dichter Art und Erbe des Vaterlandes wiederspiegelten. München vor allem wuchs ihm näher ans Herz: die einzige Stadt in Deutschland, wo die Lichtfülle dem Himmel ein tiefes Blau gibt wie es sonst nur der Süden jenseits der Alpen kennt, wo Sonnenauf- und -untergänge von einer Leuchttiefe und Farbigkeit erglühen, die unvergleichlich ist. Sie hat wie Paris und Wien schon durch Lage und Luft einen örtlichen Zauber, der umfängt und trägt und jenes Gefühl des Immerdagewesenseins und Bleibenwollens gibt, das noch von menschlichen Beziehungen und Bindungen unabhängig ist. Paris die Weltstadt des Abendlandes, Wien der Vorort des Morgenlandes sind beide eingetaucht in fruchtbare Terrassen oder Mulden, Talstädte an Fluß oder Strom, die schon nach langem Laufe breit und sanft vorüberwallen. Zwischen ihnen liegt München auf der kahlen und kargen bayrischen Hochebene noch vom reißenden, grün und weiß schimmernden Bergwasser der Alpen durchströmt: wie die beiden Weltstädte ganz katholisch, aber ohne die Lockerung und Aufklärung der westlichen, ohne das frömmelnde Kirchenregiment der östlichen, weniger leichtfertig in Sittendingen als beide, aber von gesunder fast naiver Sinnlichkeit, weniger heiter und anmutig in seiner Geselligkeit, aber zuweilen von wilder überschäumender Festfreude, die wie auch der schnell entfachte Streit seiner Volkskinder im Übermaß bis zur brutalen Entladung steigt. Zu diesen erdhaften Gegebenheiten und völkischen Triebkräften war durch die Wittelsbacher ein geistiges Leben wachgerufen und aufgezogen worden, in dem das künstlerische Element das wissenschaftliche überwog. Wie im Stadtbilde die Antriebe Maximilians I. und Ludwigs I. noch günstig weiterwirkten, so wirkte als Fürstenbild die hohe unselige Gestalt Ludwigs II. noch Liebe weckend in allen Herzen des Volkes nach und gab ihnen ein Wissen von männlicher Hoheit und adliger Schönheit, das sonst erloschen war. Hier wehte eine

geistige Luft über eine noch jungfräuliche Erde, wo auch der Fremdeste bald heimisch wurde und sein Bestes mit ihrem eigentümlichen Zauber verschmolz.

Durch die Straßen dieser Stadt gehend hörte George um die Jahrhundertwende einen Ton in seinem Innern, der ihn tief betraf. Es war nicht wie sonst ein melodisches Maß, die Vorstufe einer Dichtung andeutend, sondern ein anderes als bisher: ein heldischer Ruf, herrisch tönend, unter dem die Plätze und Menschen ihm verwandelt und andre zu sein schienen als er sie kannte. Als der bewußte Mensch noch in unlöslichen Zwängen stand und schweren Kämpfen um Werk und Leben entgegenging, hatte sich seinem inneren Suchen schon ein neues offenbart und die dunkle Seele bereitete sich auf den Empfang eines Großen Ungeahnten Rettenden vor. „Denn wo gefahr ist wächst das rettende auch." Dieses Vorüberwehen des Göttlichen, der das Haar berührte oder die Seele beben machte, war gottgläubigen Zeiten ein bekanntes Geschehen und konnte die Griechen nicht erstaunen, welche an die sinnliche Gegenwärtigkeit der Götter unter ihnen, noch wahre Christen, welche an die ewige Gegenwart Gottes im Sakrament ja im ganzen Weltall glaubten. Es gehen auch heute noch Götter über die Erde, aber die heutigen sehen und fühlen sie nicht mehr. Denn daß der Betroffene Ruf und Strahl vernehme muß er offen und geweiht sein für der ihren einen, ja daß eine göttliche Begegnung eintrete, muß der Empfangende mit dem Zeugenden gleicher Artung sein, erst aus beider Kraft wird das ewige Bild ins Irdische geboren und ohne die innere Bereitschaft hätte George den neuen Kömmling nicht gesehen, ohne den heldischen Ruf hätte er ihn so nicht sehen können. In dieser Zeit beschäftigte ihn öfter die Traumvorstellung: es gäbe in Deutschland auf irgendeinem Schloß einen Knaben, der nur von den Seinen gehegt ganz rein von allen Anwürfen der Zeit aufgewachsen wäre — ihn müsse man finden. Aber das Schicksal zeigte, daß solches Wachstum mitten in der Großstadt und mitten im bürgerlichen Leben ebenso möglich war, und eines Tages in der zweiten Hälfte des ersten Jahres des beginnenden Jahrhunderts kam ihm in München dieser Knabe entgegen, wie er uns selbst geschildert hat. „Wir hatten eben die mittägliche Höhe unseres Lebens überschritten und wir bangten beim Blick in unsre nächste Zukunft. Wir gingen einer entstellten und erkalteten Menschheit entgegen die sich mit ihren vielspältigen Errungenschaften und verästelten Empfindungen brüstete, indessen die große Tat und die große Liebe am Entschwinden war. Massen schufen Gebot und Regel und erstickten mit dem Lug flacher Auslegung die Zungen der Rufer die ehmals der Mord gelinder beseitigte: unreine Hände wühlten

in einem Haufen von Flitterstücken worin die wahren Edelsteine wahllos geworfen wurden, zerlegender Dünkel verdeckte ratlose Ohnmacht und dreistes Lachen verkündete den Untergang des Heiligtums. Wir waren reif genug um uns nicht mehr gegen die schicksalhafte Wiederkehr der notwendigen Leiden aufzulehnen: jetzt aber schien uns eine Seuche zu wüten vor der kein Mittel hälfe und die mit der Entseelung dieses ganzen Geschlechtes endigte. Schon wandten sich einige von uns abseits nach den dunklen Bezirken und priesen den Wahnsinn selig — andre verschlossen sich in ihre Hütten voll Trauer oder Haß: als die plötzliche Ankunft eines einzigen Menschen in der allgemeinen Zerrüttung uns das Vertrauen wiedergab und uns mit dem Lichte neuer Verheißungen erfüllte.

Als wir Maximin zum ersten Male in unserer Stadt begegneten stand er noch in den Knabenjahren. Er kam uns aus dem Siegesbogen geschritten mit der unbeirrbaren Festigkeit des jungen Fechters und den Mienen feldherrlicher Obergewalt jedoch gemildert durch jene Regbarkeit und Schwermut die erst durch Jahrhunderte christlicher Bildung in die Angesichter des Volkes gekommen war. Wir erkannten in ihm den Darsteller einer allmächtigen Jugend wie wir sie erträumt hatten, mit ihrer ungebrochenen Fülle und Lauterkeit die auch heute noch Hügel versezt und trocknen Fußes über die Wasser schreitet — einer Jugend die unser Erbe nehmen und neue Reiche erobern könnte. Wir hatten allzuviel gehört von der Weisheit die das letzte Rätsel zu lösen wähnte, allzuviel gekostet von der Buntheit der sich überstürzenden Erscheinungen, die unermeßliche Fracht äußerer Möglichkeiten hatte dem Gehalt nichts hinzugefügt, das zu schillernde Spiel aber die Sinne abgestumpft und die Spannungen gelähmt: was uns not tat war einer der von den einfachen Geschehnissen ergriffen wurde und uns die Dinge zeigte wie die Augen der Götter sie sehen.

An der Helle die uns überströmte merkten wir daß er gefunden war. Tage um Tage folgten wir ihm und blieben im Banne seiner Ausstrahlung ehe wir mit ihm zu reden wagten — von dann ab begleitete er uns von selber auf unseren Pfaden und ohne Staunen als gehorche er nur einem Gesetz. Je näher wir ihn kennenlernten desto mehr erinnerte er uns an unser Denkbild und ebenso verehrten wir den Umfang seines ursprünglichen Geistes und die Regungen seiner heldenhaften Seele wie deren Versinnlichung in Gestalt und Gebärde und Sprache. Zu anderen Zeiten erschien er uns als der märchenhafte Waise dem die verwunschene Unke am Teich seine Abstammung verraten und ihn zum Berger der goldenen Krone bestellte. Wir ahnten in ihm ein Fremdes das uns nie angehören würde und beugten uns vor dem unfaßbaren Los, das ihn zu einem uns unbekannten Ziele führte. Nur manchmal erschreckte bei uns nötig dün-

kenden Fragen eine unheimliche Ferne seines Blickes, als ob die Antwort nicht hier sondern erst auf einem anderen Gestirn gegeben werden könne.

Uns allen haftete ein Schaden an von der Fieberluft der Sümpfe die wir durchwaten mußten. Wir waren die sieghaften Krieger des Auszuges: er war zum Herrscher erkoren. Er besaß alle unsere feinen Werkzeuge, aber er hatte sie erworben auf dem gesunden und rechtmäßigen Weg. Dabei entbehrte er jeglichen Anflugs von unbescheidener Frühreife und hielt sich in den natürlichen Grenzen seines Alters. Anmutig und sicher wie jede Wendung seines Kopfes und jeder Griff seiner Hände war auch die Art wie er mit allen umging .. er bedurfte keiner Absonderung von den Barbaren wie wir in früheren Jahren, er war zu rein als daß eine Berührung ihn hätte beflecken, zu abseits als daß eine Nähe ihn hätte treffen können. Er trug sich mit dem unbewußten Stolz derer die nie geleugnet oder gedient und mit der unnachahmlichen Würde derer die viel gebetet haben. Sein Wesen bewegte sogar die unempfindlichen Leute des Volkes: sie warteten die Stunde ab da er vorüberkam um ihn im Nu zu betrachten oder seine Stimme zu hören. Diese Stimme war besonders rührend — am mächtigsten wenn er lobte oder verteidigte oder uns aus den Dichtern las und uns überraschte mit einem neuen Zauber des Tönenden. Dann bezog sich die leichte Bräunung seiner Haut mit Purpur und seine Blicke leuchteten so daß die unsern sich niedersenkten. Aber auch ohne daß er sprach und tat: seine bloße Anwesenheit im Raum genügte um bei allen das Gefühl von leibhaftem Duft und Wärme zu erwecken. Willig gaben wir uns der verwandelnden Kraft hin die nur anzuhauchen oder anzurühren braucht um den alltäglichsten Umgebungen einen jungfräulichen paradiesischen Schimmer zu spenden". So war das Wunder geschehen und das Unmögliche Wirklichkeit geworden, der Wunschtraum des Beginnes: das eigne dichterische Selbst, von einer Mutter geboren, als knabenhaftes Geleit an seiner Seite zu sehen, die Sehnsucht nach dem höchsten Eigenbild der Dichterseele, die im Vorspiel des TEPPICHS die schönste geistige Lösung im Engel gefunden hatte, war über alles Hoffen erfüllt: Der Seher fand das Geschaute, das Kind seines Traumes, als leiblichen Menschen, als Sohn seiner deutschen Erde, er fand den Gleichen und mehr als menschliches Planen ersinnen konnte, im Gleichen die Verleiblichung des Höheren, vor dessen göttlicher Schönheit er der Nehmende, Liebende wurde. Das furchtbare Lied des einsamen Genius „o dies mit mir allein" wurde zur stillen Klage des Ehmals, alles Vergangene verwandelte sich unter dem Anhauch einer strahlenden Menschenseele und die Schrecken der Gegenwart verloren ihr erstarrtes Sphinxlächeln vor dem Fingerzeig seines Kindes. Nicht im plötzlichen Sehen Maximins geschah diese Wandlung

sondern im Leben mit ihm, in wechselseitiger liebender Durchdringung. Weder Menschen noch Dinge oder gar das Heil der Welt kümmerte die Liebenden, sondern einzig ihr Freundsein, ihr Geben und Nehmen, ihr Leben im Schönen. Aber eben dies war alles und daß es diese beiden und solche waren deren Gluten zusammenschlugen, verwandelte die Welt.

Als der Meister den Knaben in seine dichterische Welt führte sah er das Wunder dieser Seele nur tiefer erblühen: der jüngste unter den Dichtern nahm die ganze Wucht des Werkes wie ein Längstvertrautes in sein eigenes Können auf, das sich bisher trotz gewohnter Formen schon mit einer rätselhaften Tiefe geäußert hatte, für welche das kindliche Alter und die natürliche Schlichtheit seines Geistes keine Erklärung bot. Aber nicht sein Dichten sondern die ausstrahlende Kraft seines Wesens erchütterte alle die mit ihm in Berührung kamen. Der Älteste, George selbst, schon Meister und Schöpfer einer eignen Welt, beugte sich am tiefsten vor der Erscheinung der vollkommenen Schönheit und pries die Jugend selig, der in ihr das Urbild eigner Vollendung wieder erstanden war: „Die Mitbürtigen die ihn nicht sahen und die Späteren werden nicht begreifen wie von solcher Jugend uns solche Offenbarung zuteil wurde. Denn so sehr die Zartheit und seherische Pracht seiner hinterlassenen Verse als Bruchstücke eines eben beginnenden Werkes jedes uns gültige Maß übersteigt: er selber lieh ihnen keine besondere Bedeutung und das Tiefste seines Wirkens wird erst sichtbar aus dem was unseren Geistern durch die Kommunion mit seinem Geiste hervorzubringen vielleicht vergönnt ist. Allein wir wissen daß nur greisenhafte Zeitalter in Jugend ausschließlich Vorstufe und Zurichtung, niemals Gipfel und Vollendung sehen — daß mehr in ihrer Gestalt als in ihren Worten und Taten die überdauernde Macht der Hehren und Helden liegt und aller Lenzbegnadeten, die nur eine Weile über die Sommerwiese schritten am Waldesrand verbluteten oder in dunkler Welle versanken um nach oben entrückt zu werden und unvergänglichen Namens über allen Geschlechtern zu thronen. Wir wissen daß die ungeheuren Fahrten die das Aussehen unserer Flächen veränderten im Hirn des Schülers Alexander geplant wurden, daß der zwölfjährige Sohn aus Galiläa die Schriftgelehrten der Hauptstadt unterwies: der Herrscher des längsten Weltreiches unserer Überlieferung nicht als Dreißiger sondern als Jüngling auf seiner blumigen Bahn die ewigen Zeichen fand und als Jüngling den Tod erlitt.

Das ganze Getriebe unserer Gedanken und Handlungen erfuhr eine Verschiebung seitdem dieser wahrhaft Göttliche in unsre Kreise getreten war. Die knechtende Gegenwart verlor ihr Alleinrecht, seitdem sie sich einer anderen Richte zu bequemen hatte. In uns kehrte die Ruhe wieder die

jeden seinen Mittelpunkt finden ließ und der Mut die verworrenen Bürden abzuwerfen und zu versenken im einheitlichen Meer. Wir fühlten wie geringfügig alle Streite der Länder, alle Leiden der Kasten werden vorm Dämmerschauer der großen Erneuungstage: wie alle brennenden Fragen der Gesellschaften in wesenlose Finsternis verblassen wenn nach jeder Ewigkeit den Irdischen sich ein Erlöser offenbart. Keiner wird dann mehr das Haupt schütteln über eigensüchtige Abschließung die sich um das Weh der Mitbrüder nicht kümmere: denn der ist der größte Wohltäter für alle, der seine eigne Schönheit bis zum Wunder vervollkommnet".

Im uralten Gesetzbuch des Manu stehen die Worte: „Der Erleuchtete der der Geber der Geburt ist in der Weisheit und der Lehrer der Pflichten wird durch das Gesetz der Vater eines älteren Mannes, sogar wenn er selbst ein Kind wäre". Diesen Satz hätten die Weisen frühester Zeiten verstanden, wo jeder Heutige stutzen muß. In dem Geschehnis von dem wir eben berichteten, würde auch ein antiker Mensch ohne sonderes Staunen nur eine neue Eros-Verleiblichung erblickt haben. Der Aufgeklärte unserer Tage mußte hiervor zurückschrecken wie vor etwas Undurchdringlichem und hatte nicht einmal mehr die Möglichkeit das Symbol zu Hilfe zu nehmen . . er hatte dafür nur jenes selbe Kopfschütteln, mit dem er einst die ersten Verse Georges aufnahm.

3. KAPITEL: DER TOD MAXIMINS UND DAS GEDENKBUCH

WAS George als Knaben und Jüngling versagt blieb wurde so dem Manne gewährt: er fand den Traum seiner göttlichen Liebe im vollkommenen Wunder eines schönen Menschen vergegenwärtigt: nicht mehr im ersehnten Führer und Altersgefährten sondern im Sohn und Freund, dem Jugendlichen und Glühenden, in dem als erstem die Geburt des Gottes sich vollziehen und alles Ersehnte beschließen sollte. Mit seinem Kommen brach das neue Weltbild, das George in sich trug und „ins lied gehüllt" dem Volke reichte, erst blühend durch alle Räume auf. Daß der eine kam, machte Tausende möglich, da die Erde den Schönen hergab war die Erde noch jung genug, Götter und Helden zu gebären. Daß er nach zwanzig Jahrhunderten als erster leiblicher Erdensohn mit dem leiblichen Meister wieder den Ring schloß, in dem die Liebe des Göttlichen, in dem der liebende Gott selbst sich im Menschen vollendet ist das Wunder das seinen Namen trägt und alle Stufen des irdischen Daseins wieder heiligt. Den